„Opposition und Widerstand in der DDR“: da schwingen Ereignisse von mindestens drei Generationen zwischen 1949 und 1989 mit. Jede hatte und hat ihre eigene Geschichte und doch eine gemeinsame. Meine beginnt damit, dass der Frühlingshauch aus Prag 1968 bis in unser Land wehte und für einige Tage und Wochen ein hoffnungsvolles Aufatmen so manchen mutig werden ließ. Dann wurde mit der brachialen Gewalt von 300.000 Soldaten des Warschauer Pakts diesem vorsichtigen Ahnen ein brutales Ende gesetzt. Und in der DDR inhaftierte man Männer und Frauen vorsichtshalber gleich mit…

Ich wähle dieses Ereignis bewusst als ein Ereignis aus der „Mitte der Zeit“ zwischen 1949 und 89. Denn, jede Jahreszahl hat ein „Vorher“ und ein „Danach“. Im Fall des „Prager Frühlings“ und seiner Auswirkungen auf das Leben im Osten Deutschlands waren es die Erinnerungen an Ereignisse in den fünfziger Jahren. So etwa die an den 17. Juni 1953: Erinnerungen an die mediale Abrechnung über Zeitung, Aushänge, Verlautbarungen etc. mit jenen – etwa 1 Million Menschen - , die es wagten, damals aufzubegehren, über die Verhaftung und Verurteilung von bis zu 15 Jahren Zuchthaus, über Todesurteile und öffentliche Bekanntgabe deren Vollstreckung in Gera, Jena, Eisenach … Bilder von auffahrenden Panzern, die in Menschengruppen hineinfuhren, das blutige Niederknüppeln und das Agieren der Polizei, deren „Volk(s)“ wohl nicht das *ihres* Namens war. Berthold Brecht schrieb in dieser Situation sein Gedicht „Die Lösung“: „Nach dem Aufstand des 17. Juni ließ der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes in der Stalinallee Flugblätter verteilen, auf denen zu lesen war, dass das Volk das Vertrauen der Regierung verscherzt habe und es nur durch verdoppelte Arbeit zurückerobern könne. Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?“ Solche und andere Erinnerungen an 1953 lagen Menschen schwer auf der Seele, als 15 Jahre später sowjetische Panzer in der Czecheslovakai einrollten und in grenznahen Städten schon einmal probehalber Panzer auf dem Marktplatz parkten. Bilder, Gefühle – also Erinnerungen mit allen Sinnen – legt man nicht ab, wie einen alten Rock, sie gehen mit, teilweise ein Leben lang. Die einen machten sie damals mutig, die anderen mundtot. An beide müssen wir erinnern. Von beiden sprechen, an sie denken, wenn wir vor einem Abschnitt in der Geschichte stehen, der immer nur ausschnitthaft bleiben kann.

Und auch das im Blick behalten: Dass Geschichte mit dem Einzelnen verknüpft ist und deshalb persönliche Geschichte ist. Eigentlich ist Geschichte ein Plural – und vielleicht ist das ihr Geheimnis, dass sie nur im Plural zu verstehen ist – nämlich als Sammlung vieler einzelner *Geschichten*. Meine z.B. setzt dann zum Thema „Widerstand und Opposition“ bewusst erst mit den Jahren ab 1980 ein. Damit verbinde ich als Kind von Eltern, deren soziales Netz die evangelische Kirche war, die Friedensdekaden. „Das Leben mit einem Aufnäher“, so könnte ich die Zeit beschreiben. Denn, was sich mit dem kleinen Stück Stoff und der Abbildung zum Bibelwort „Schwerter zu Pflugscharen“ verband: mit Diskussionen und Repressalien, mit Zwang und Ausgrenzung – aber auch mit heimlicher Hochachtung für das öffentliche Bekenntnis - das war für machen von uns Geschichte. Die Friedensdekaden waren Orte von Bitte um Frieden auf der einen Seite und der Suche nach Alternativen für das, was uns an Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit verkauft werden sollte, auf der anderen. Sie, liebe Besucherinnern und Besucher dieser Ausstellung, haben vielleicht ganz andere, eigene Erinnerungen zu Ereignissen im Hinterkopf. Die Kirche antwortete seit 1983 mit dem Konziliaren Prozess für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“. Die Ausgestaltung dieser Themen im Leben der Gemeinden und darüber hinaus brachte erneut Menschen in vielerlei Situationen dazu, sich zu bekennen, in Auseinandersetzungen zu gehen, zu widerstehen.

„Wieder stehen “ – so heißt es auch im Titel der Konzertlesung von Ihnen, lieber Stephan Krawczyk. „Wieder stehen“ höre ich als Aufgabe für uns. Für heute. Kein historischer Rückblick allein, wie der, den die Ausstellung uns in hervorragender Weise bietet, sondern ein Blick auf Heute, Morgen und Übermorgen und wie wir dabei neu und immer wieder für das einstehen und aufstehen und widerstehen müssen, für das, was wir für richtig halten, woran wir glauben und was wir mit in die Zukunft nehmen wollen.

Wenn ich unseren großen Kindern von unseren Geschichten, von den Reaktionen auf und Konsequenzen für das offene Wort und den Mut, von Angst und Feigheit erzähle, dann habe ich das Gefühl, wirklich aus einem anderen Jahrhundert zu kommen. Der Zusammenhang zwischen eigener Überzeugung und Konsequenz, der noch bis in die Zeit nach 1989 zu spüren war, ist kaum zu vermitteln. Die Träume und Ziele, dass unsere Kinder einmal frei aussprechen können, was sie denken und dafür keine Nachteile in Bildung und Berufswahl, geschweige denn in ihrem freiheitlichen Leben in Kauf nehmen müssen, sind in Erfüllung gegangen. Gott sei Dank! Heute stehen vor uns und der Generation unserer Kinder neue Themen, die uns zu Aufgaben werden müssen. Und genau da setzt der Wert des historischen Rückblicks auf die Geschichte von Opposition und Widerstand erneut und nun in die Zukunft gerichtet ein: Dort, wo Menschen in Geist, Wort und Tat aufgestanden sind, haben sich die Verhältnisse verändert. Wo der Mensch betet, hofft, redet und tut, was dem Mitmenschen dient, erfährt er Freiheit.

Das lehrt mich die Geschichte: die Macht der Minderheit, der Schwachen, der Wehrlosen liegt in ihrem Zusammenhalt, in ihrer Solidarität untereinander, in dem Bewusstsein, dass es nur Gerechtigkeit und Freiheit und Frieden geben kann, wenn diese für alle gelten. Das ist die Kraft, die 1989 hinter dem Ruf „Wir sind das Volk!“ stand und letztlich aus dem Tropfen Wasser auf den Stein den Strom machte, der Mauern einstürzen ließ.

Ich wünsche dieser Ausstellung, dass sie uns als Betrachter ermutigt und bestärkt, wieder auf-zu-stehen. Auch heute sind wir dazu aufgefordert!